

Epitbeten, mit übertriebenen Darstellungen des unergleichlichen Ruhmes, der Macht und der Fortschritte unseres Landes, besonders in geistiger und literarischer Hinsicht, und mit ungeschliffenen Declamationen über die angebliche erhabene Freiheit; alles dies ist zu einer Masse ohne Ordnung, Geschick und Geschmack verarbeitet, von der wir leicht eine Menge von Beispielen anführen könnten.

Es finden sich indessen unter jenen Unabhängigkeits-Reden immer auch einige, deren sich kein Zeitalter und kein Land schämen dürfen. An die Spitze dieser jährlich am 4. Juli wiederkehrenden Reden kann man, ohne Anstand zu nehmen, die von Everett und Webster setzen. Everett ist bei seinen glücklichen Gedanken, bei dem Reichthum und der Harmonie seiner Sprache, bei der Freundlichkeit seiner Manieren, bei seiner reifen und mannigfaltigen Gelehrsamkeit und bei seiner prächtigen Schreibart und vollkommenen Rundung der Perioden, mit dem reichen und ruhmwürdigen Römischen Redner zu vergleichen — während Webster, weniger reich und gelehrt, weniger empfänglich für das Parte und Parteiliche, weniger erfahren in der Abrundung der Sätze, weniger glücklich in der Diction, weniger ausgerüstet mit den Reminiscenzen der Geschichte, weniger bewandert in klassischen Anspielungen, mehr direkt, lebendig, feurig, erhaben und einfach ist. Wie uns scheint, hat kein Redner, weder in der alten noch in der neueren Zeit, eine so strenge Analysis besessen, die eine Idee so fein durchsiebt und in ihre einfachsten Elemente auflöst. Es ist die wunderbare Eigenschaft des Scharfsinnes eines Webster's, da Licht zu verbreiten und aufzuhellen, wo früher nichts als Dunkel und Verwirrung war. Kräftig, lässig und dreist raucht er, gleich einem Gebirgsstrome, über seinen Gegenstand dahin. Auf den Besitz dieser beiden Männer dürfte ein jedes Land stolz sein, und wer nur immer mit ihren gedruckten Reden bekannt ist, wird zugeben, daß wir dreist den Einen unseren Cicero und den Anderen unseren Demosthenes nennen dürfen.

Den großen Schauplatz der Entwicklung Amerikanischer Beredsamkeit bildeten die beiden Häuser des Congresses. Diese Schule aber war, wie uns bedünkt, keinesweges dazu geeignet, solche erhabene und ausgezeichnete Redner hervorzubringen, wie das Britische Parlament. Bei uns, die wir keine Mächte in unserer Nachbarschaft haben, welche uns in Furcht und Schrecken setzen könnten, die wir durch unsre Lage gegen jede Art von Nebenbuhlerschaft geschützt sind, bei uns können auch keine solche Diskussionen Platz greifen, die aus den unmittelbaren Kollisionen des Interesses und der Macht zwischen Staaten hervorgehen, deren Heere und Flotten beständig einander bewachen, und deren diplomatische Agenten stets auf der Lauer sind, um sich gegenseitig zu betrüben und zu überrumpeln. Anstatt auf einem Felde zu agieren, wo benachbarte Nationen als Parteien auftreten, haben wir es vielmehr nur mit elenden Zwistigkeiten und Habereien unter uns selbst zu thun.

Demnach bestanden unsere Debatten meist nur in Kämpfen wegen Einführung oder Nicht-Einführung eines Zoll-Tarifs, wegen Abhriegung oder Nichtabhriegung eines Handels-Traktats, wegen Aufstellung oder Nichtaufstellung einer Armee, endlich über die Rechte der verschiedenen einzelnen Staaten und unserer ganzen Nation, so wie über die buchstäbliche oder logische Auslegung gewisser Phrasen unserer Verfassung und dergleichen. Im Allgemeinen tragen unsere Kongressreden die Farbe des Lokalen und der Partei, während man im Englischen Parlamente oft die wichtigsten und allgemeinsten Gegenstände zur Sprache bringt. Dazu kommt, daß unsere Reden außerordentlich weitschweifig sind, und wenn man einmal die Debatten der ersten Kongress-Sitzungen gelesen und sie mit den späteren vergleicht, so muß man erstaunen über die Einförmigkeit der Gegenstände der Diskussionen und über die ewigen Wiederholungen der Argumente und Auseinandersetzungen eines und desselben Dinges. Man muß beim ersten Blicke glauben, daß jeder spätere Redner seinen Vorgänger ausgeschrieben und kopirt habe. Nun ist zwar das Letztere in der That nicht der Fall, allein es bleibt immer die nothwendige Folge des einförmigen Einflusses eines engen Kreises der Diskussion über Gegenstände, die fast unverändert dieselben sind und von Männern ergriffen werden, die ungefähr mit gleichen Talenten begabt und von ähnlichen Gefühlen bewegt, die Dinge stets durch ein und dasselbe Medium von gleichen Interessen ins Auge fassen.

(Schluß folgt.)

Italien.

Scena istoriche del medio evo d'Italia. (Historische Scenen aus dem Italiänischen Mittelalter.) Mailand, 1835.

Der Verfasser dieser kleinen Novellen — wie man sagt, ein junger Turiner Edelmann — hat für gut befunden, das strenge und unparteiische Urtheil der Kritik hinter dem Schleier der Anonymität zu erwarten.

Die erste Novelle oder sogenannte Scene dieses Buches ist überschrieben: „Un Frate“ (ein Mönch). Die vornehmste Rolle spielt nämlich der bekannte Dominikaner-Mönch Fra Giovanni da Vicenza, der mit heiterer Stirn, mit Augen voll apostolischen Eifers und mit einem Aulth, in welchem echt christliche Milde sich malt, nach der Stadt Padua wandert, wo man ihn als einen Friedensboten mit Freude und Verehrung aufnimmt. Seine glühende Beredsamkeit hatte in Bologna unzählige Bürgerzwiste geschlichtet, dem Luxus der Frauen Einhalt gethan — mit einem Worte, das Gemeinwesen verbessert. Jetzt kommt er, den Frieden in der Hauptstadt der Veronesischen Mark zu predigen, deren Bürger ebenfalls in beständiger Fehde leben und einander oft blutig bekämpfen. Die ganze Bürgerschaft von Padua säubert ihm bis Monselice entgegen und führt ihn im Triumphe nach der Stadt, wo er auf dem Platze della Valle predigt und das Volk zur Eintracht mahnt. Der Verfasser hält sich hier an die Geschichte, oder vielmehr an zwei gleichzeitige Chroniken; doch in den Scenen, wo er den Vater predigend einführt, wo er Leidenschaften und Charaktere

zeichnet, entwickelt er den ganzen Reichthum eines wahrhaft poetischen Geistes.

Frater Giovanni mußte noch an vielen Orten den Schiedsrichter machen; in Treviso, Feltr, Belluno, Vicenza, Verona, Mantua, Brescia, bei dem Grafen San Bonifacio und bei dem Herrn da Camino. Allein das schwierigste Geschäft stand ihm noch bevor; er sollte das Haus Este mit dem Hause da Romano, oder Azzo von Este mit Ezzelin, Grafen von Dnava, und seinem Bruder Alberico versöhnen. Der Eifer des Fraters besiegte jedes Hinderniß, und das Unterspand des Friedens zwischen beiden Häusern war die Heirat Rinaldo's, des Sohnes Azzo's VII. von Este, mit Adelaide, Tochter des Alberico da Romano.

Der Verfasser erzählt nicht bloß, er führt die Personen selbst auf den Schauplatz. Wir treten mit ihm in einen Saal des Schlosses von Treviso und erkennen den grimmen Ezzelin, an „seiner Stirn, auf der so schwarzes Haar sich krauß.“ Er hatte damals noch nicht jener unmenschlichen Tyranni sich schuldig gemacht, um deretwillen das Volk ihn für einen Sohn des Teufels hielt; noch war er nicht Herr von Padua, als welcher er neunzehn Jahre lang (1237—1256) mehr als eilftausend Paduaner vor Hunger und Kälte umkommen, unter Folterqualen sterben, oder im Kerker verschmachten ließ; aber schon hatte er unzweideutige Beweise von jenem unerfülllichen Ehrgeiz, jener mörderischen Parteilichkeit gegeben, die ihn später zu einem Ungeheuer von Grausamkeit steigerte.

Man hatte über Adelaidens Schicksal entschieden, ohne sie nur zu befragen; und dieser Umstand giebt dem Verfasser Stoff zu einem andern Dialoge, der noch rührender und gemüthvoller ist, als der erste. Weder Adelaide noch ihre Mutter weiß, daß der Vater jene Heirat mit Fra Giovanni abgeschlossen hat; sie wenden sich an den Lehnen, um sie zu hintertreiben, und herzerreißend ist die Scene, in welcher Adelaide weinend gesteht, daß sie einen ganz Anderen liebt, als Rinaldo von Este.

„Ihr, o Adelaide“, sagt Fra Giovanni, „waret zum Hoffnungsanker dieses unglücklichen Volkes erkoren; vermählt Ihr Euch mit Rinaldo von Este, so werdet Ihr eine neue Bundes-Brücke zwischen den feindlichen Parteien. Durch Euch wird die Zwietracht der Völker und der Gewaltigen beschworen, und mit Eurer Vermählung empfangen Alle das Unterspand eines künftigen gedeiblichen Friedens. Euch beglücken schon die Einwohner der Marca Trivigiana wie einen Morgenstern, der ihnen ungehoffte Glückseligkeit bringt. Wolltet Ihr, die vom Himmel geliebte Jungfrau, durch unbefonnenen Liebe das Vaterland in's Verderben stürzen? Wolltet Ihr die Schwerter um Eurer Willen immer gezückt und das Haus Romano durch Eure Schuld stürzen sehen? Daß jedes Weib ein der Marca Trivigiana, die von Euch die Wiederkehr des häuslichen Friedens erwartet, durch Euch verurtheilt sehe, ihren Jammer zu erneuern? Daß die ihrer Aeltern beraubten Kinder ihre Wehklagen erneuern? Daß die Männer, von gerechtem Zorn entflammt, zur Rache schreiten an dem Uebelgesinnten, der Euch verführte; daß Adelaidens Name verflucht werde? . . . Diese kräftigen Worte bewegen das Mädchen, ihre jähliche Leidenschaft dem Vaterlande zu opfern: sie wird ein Pfand des künftigen Friedens für die Bewohner der Marca. Um dem schon abgeschlossenen Frieden eine größere Sanction zu verleihen, läßt Fra Giovanni auf einer geräumigen Wiese an der Etich, vier Miglien von Verona, die Einwohner von Verona, Mantua, Brescia u. s. w. zusammentreten. Mehr denn 400,000 Menschen waren an jenem Tage (dem 28. August 1233) dort versammelt, und Gerardus Maurinus behauptet, seit Christi Geburt habe kein Redner oder Prediger jemals ein so ungeheures Publikum gehabt.“

Fra Giovanni predigte diesem Italiänischen Völkerheere von einem ungeheuren sechzig Ellen hohen Gerüste (durch ein Sprachrohr?) die Worte des Evangeliums „pacem meam do vobis, pacem relinquo vobis“, zum Derte wählend. Er beseligte die Paten jenes Friedens, den er selbst gestiftet; er donnerte das fürchterlichste Anathema gegen diejenigen, die es wagen sollten, ihn zu verletzen; er verurtheilte die Heirat Rinaldo's von Este und Adelaidens, und schürfte seinen Zuhörern ein, daß Ezzelino in Padua das Bürgerrecht haben müsse. Er warf also eine Fackel in diese Stadt, die nachmals zu einem entsetzlichen Brande wurde.

Der Verf. hat den Ruhm Fra Giovanni's ganz maßlos erhalten wollen; mit der schönsten Seite in seinem Lebensbuch zufrieden, wollte er ihn durch Erzählung dessen, was nachkam, nicht entlarven und beschämen. Thun wir aber besser, wenn wir den scheinbeiligen Ehrgeiz und die grausame Unbuddsamkeit dieses Fraters offenbaren? Die Geschichte muß, wenn sie eine Führerin durch's Leben sein soll, nicht bloß nichts Falsches sagen, sondern auch nichts Wahres verbergen. So sagen wir denn, daß derselbe Mönch, der ein so heiliges Werk gethan hatte, indem er den Frieden der Lombarden wiederherstellte, in der Folge nach Vicenza ging; daß er sich vom Volke zum Grafen und Herrn dieser Stadt erwählen ließ; daß er, nach Verona abgehend, auch dort die Herrscherwürde erbielt; daß er Geiseln und Festungen empfing; daß er die Kezer blutig verfolgte und in dreien Tagen 60,000 derselben, theils Männer, theils Frauen, worunter auch Glieder der angesehensten Familien Verona's, lebendig verbrennen ließ; daß er einst in Vicenza mit den Paduanern, die sich eingeschlichen hatten, in Handgemenge gerieth und eingeferkelt wurde; nach wenigen Tagen entließ man ihn wieder, und Fra Giovanni lehrte nach Verona zurück, wo er jedoch seinen Gehorsam mehr fand. Dies bestimmte ihn, die Geiseln zu entlassen und die Festungen wieder abzutreten, worauf er, den Schauplatz des irdischen Glanzes verlassend, sein übriges Leben in Dunkel und Bergesstille zubrachte.

Die zweite Novelle führt uns in die von Sismondi sogenannte Solden-Periode des neueren Italiens, welche Dante verewigt hat.

*) A tempore Jesu Christi in hoc per alicuius praedicationem tot eorum fuerunt congregati in unum. (Scriptor. Her. Italiae. T. VIII, p. 33.)